

Der absolut superste Lativ

Autor(en): **Gloor, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **62 (2006)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der absolut superste Lativ

Von Beat Gloor

Hugo Loetscher antwortete auf die Frage, ob er heute tatsächlich «der bedeutendste Schweizer Schriftsteller» sei, wie dies in der Einladung zu einer Lesung in Würenlos 1995 vermerkt worden war: «Für Superlative habe ich nichts übrig. Auf Deutsch sollte man etwas machen müssen, was es in der französischen Grammatik gibt. Jedem Superlativ müsste ein Relativsatz folgen: der bedeutendste, den ich kenne. Der Superlativ ist klar als subjektive Aussage deklariert. Das nenne ich eine höfliche Grammatik.»

«Man saddle mir das buckligste meiner Kamele!», hat Nestroy einem seiner «Helden» in den Mund gelegt – um ihn lächerlich zu machen. Und ausgerechnet der Haudegen Bismarck strich seinen Leuten alle Superlative aus ihren Berichten, weil er der Ansicht war: «Jeder Superlativ reizt zum Widerspruch.»

Bei einer bestimmten Sorte Adjektive hat Bismarck besonders Recht – fast wäre man versucht zu sagen, er habe hier noch ein wenig Rechter oder gar am Rechtsten. Ich meine Adjektive wie *ideal*, *sinnlos*, *dreiseitig* oder *erster*, die sich gar nicht steigern lassen. Aktueller als aktuell – geht das? Idealer als ideal? Arbeitsloser als arbeitslos? Voller als voll? Leerer als leer? Sind solche Versuche, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, im Grunde nicht ebenso unsinnig wie *toter als tot*?

Andererseits gehen auch bei einem vollen Glas noch ein, zwei Tropfen hinein, sodass das Glas nun tatsächlich noch ein wenig voller geworden ist. Und wenn nun jemand einen Schluck daraus nähme – wäre es dann nicht wieder leerer? Dieser Ansicht scheint auch das Arbeitsgericht in Kassel zu sein. Denn es gab einem Kläger Recht, der sich in seinem Arbeitszeugnis nicht nur die *volle*, sondern die *vollste* Zufriedenheit seines Arbeitgebers erstreiten wollte – was in Anbetracht der Codierung von Arbeitszeugnissen aber wieder ein Thema für sich ist.

Man hört dem leisen Redner auf die Dauer intensiver zu als dem Brüller. «Das neue Schlönc bringt's» wirkt in seiner sprachlichen Dürftigkeit immer noch besser als: «Seien Sie restlos versichert, dass das allerneuste Schlönc wirklich und wahrhaftig das absolut Tollste ist!» Es gibt auch feinere Mittel, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, als den Superlativ-Zweihänder. Zum Beispiel

die Wortwiederholung: *Es läuft besser und besser. Wir steigen höher und höher.* Oder die Vorsilben: *Mordsparty, kreuzbrav, stockbetrunken, gottverlassen.* Dann die stehenden Wendungen. Statt die *bürgerlichen Rechte entziehen* heisst es dann *für vogelfrei erklären* oder *zum Abschuss freigeben*, statt *er übertreibt* steht: *Er macht aus jeder Mücke einen Elefanten.* Oder: *Bei ihm wird jeder Furz zum Donnerschlag!*

Das vielleicht wirksamste Mittel sind Bilder und Vergleiche. Statt *Sie lächelte unerhört nett* schreiben wir dann: *Ihr Lächeln war ein Junitag.* Und statt *Er machte ein unfreundliches Gesicht* heisst es: *Er machte ein Gesicht wie eine Achtunddreissiger.* Arno Schmidt schrieb: «Seine Augen leuchteten wie die Scheiben brennender Irrenhäuser.» Und damit sind wir bei einem Lexikon, von dem ich mir schon lange wünsche, dass es endlich geschrieben würde: «Die schönsten Vergleiche des Abendlandes».